

# I Einleitung

## I.1 Vorbemerkungen

Archäologische Fundkategorien folgen zumeist einer Ordnung nach materieller Beschaffenheit wie Keramik, Stein oder Glas. Diese Ordnung ist meist hierarchisch entweder vom Speziellen zum Allgemeinen/Übergreifenden oder andersherum angelegt. Zusätzlich gibt es neben diesen hierarchisch angelegten Ordnungsstrukturen aber auch segmentäre Sammelkategorien, welche diese diagonal durchkreuzen, da ihnen weniger ein Inventarisierungs- als vielmehr ein Interpretationsinteresse zugrunde liegt. Eine solche eher segmentäre Kategorie stellt auch der ‚römische Import‘<sup>1</sup> dar.<sup>2</sup> Seit Hans Jürgen Eggers' grundlegender Zusammenstellung *Der römische Import im freien Germanien*<sup>3</sup> haben sich aber die Vorstellungen, was alles zum ‚Import‘ gehört und welche Erkenntnisinteressen an ihn gestellt werden, zumindest graduell geändert. Das typo-chronologische Interesse wurde zunehmend von Fragen der sozialen und ökonomischen Funktionen und Bedeutungen in vergangenen Zusammenhängen überlagert oder gar verdrängt. Schnell gerät dabei aus dem Blick, dass die Kategorie ‚römischer Import‘<sup>4</sup> selbst (auch) eine moderne Konstruktion ist. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb ist diese Fundkategorie aus der ur- und frühgeschichtlichen Forschung der Römischen Kaiserzeit nicht wegzudenken; ja sie inspiriert gerade durch ihren außergewöhnlichen Charakter und ihre forschungsgeschichtliche Sonderstellung zu einer weiteren Beschäftigung.

Insbesondere die territoriale Differenz aus Herstellungs- und Ablagerungsort ist impliziter oder expliziter Ausgangspunkt für Deutungen zu Technologietransfer, Elitenkommunikation oder Distribution im Zuge ökonomischer Prozesse; es wird sozusagen

1 Im Folgenden werden einfache Anführungszeichen für Hervorhebungen, Infragestellungen, Begrifflichkeiten oder auch als Ersatz für ‚sogenannt‘ verwendet, während doppelte Anführungszeichen wörtliche Zitate kennzeichnen.

2 Andere wären z. B. Prestigegüter, Grabbeigaben oder Hort-/Depotfunde, aber auch die Zuordnung von Funden zu archäologischen Kulturen.

3 Eggers 1951.

4 ‚Römischer Import‘ wird im Zuge der Arbeit nicht als Eigenname verwendet, da noch zu bestimmen sein wird, was eigentlich sein Charakter ist und ob es sich tatsächlich um eine eigenständige Entität handelt.

eine Erwartungshaltung herangetragen. ‚Römische Importe‘ sind gerade deshalb interessant, weil sie anscheinend nicht (nur) im Herstellungsgebiet genutzt wurden, sondern in weit darüber hinausreichende, überregionale Zusammenhänge eingebunden waren. Zwar wurde verschiedentlich sowohl der Charakter der Fundgattung als ‚Import‘ hinterfragt<sup>5</sup> und damit der Blick für weitergehende Migrations-, Diffusions- und Distributionsprozesse geöffnet als auch die Attribuierung als ‚römisch‘ in vielen Fällen zumindest diskutiert<sup>6</sup>. All diesen Fragestellungen gemein ist aber die Voraussetzung, dass ‚römische Importe‘ im Spannungsfeld von Kontaktsituationen zwischen dem *Imperium Romanum* und einem wie auch immer gearteten Anderen, Außen, dem ‚Barbaricum‘, diverse Grenzen und Kontexte durchschreiten; sie ‚wandern‘.

## 1.2 Eingrenzung der Quellenbasis, des Arbeitsgebiets und der Zeitstellung

Als Quellenbasis meiner Arbeit dienen mir hauptsächlich Funde und Befunde mit Bestandteilen angenommener Herkunft aus den römischen Provinzen, welche im ‚Barbaricum‘ in den Boden gelangten. Ausgangspunkt ist das seit 1991 federführend durch die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) vorgelegte *Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum* (in der weiteren Arbeit: CRFB). Diese Quellenerschließung möchte ich nutzen und greife daher gezielt auf die Vorarbeiten des CRFB zurück.<sup>7</sup> Die Quellenbasis wird durch ein kursorisches Studium einschlägiger Zeitschriften ergänzt, so ihr Erscheinungsjahr nach dem Ende der Datenaufnahme der verwendeten CRFB-Lieferung liegt. Darüber hinaus habe ich die Daten-

5 Z. B. Lund Hansen 1987, 13; H.-U. Voß und Erdrich 2003, 143.

6 Fredrik Ekengren fasste dies prägnant mit der Frage zusammen: „[W]ere the Roman objects always Roman?“ (Ekengren 2009, 29).

7 Insofern zeichnet sich meine Arbeit durch einen synthetischen Charakter aus. In ähnlicher Weise formulierte schon Eggers seinen eigenen Anspruch im Vorwort des *Atlas der Urgeschichte*: „Er [der Atlas; Anm. St. S.] benutzt dankbar den von der Landesforschung in Jahrzehnten gesammelten Fundstoff, er benutzt als Quelle in erster Linie das bereits publizierte Material, das im Bedarfsfall durch Rückfragen in den Museen und Reisen ergänzt wird. Es kann aber nicht Aufgabe des ‚Atlas‘ sein, erneut die Arbeit zu leisten, die die Landesforschung in ihren

regionalen Publikationen bereits geleistet hat oder noch zu leisten beabsichtigt. Sein Ziel ist es vielmehr, sich diese ‚Vorarbeiten‘ zu Nutze zu machen und durch Vergleich und Zusammenfassung der einzelnen Teilergebnisse zu neuen Erkenntnissen und neuen Fragestellungen zu gelangen. Allerdings wird man es sich nicht so einfach machen dürfen, die Ergebnisse der Teilgebiete schematisch zu ‚addieren‘; es wird vielmehr notwendig sein, jede dieser ‚Vorarbeiten‘ wieder in ihre einzelnen Bauelemente zu zerlegen, ehe man aus ihnen ein neues Gebäude aufführt“ (Eggers 1951, 9). Eggers ging es jedoch vor allem sowohl um eine vollständige, „erschöpfende Bearbeitung“ des Fundstoffes, als auch um die Anwendung seiner „vergleichenden geografisch-kartografischen Methode“ (Eggers 1951, 9–10).

basis um einzelne relevante Einzelfunde ergänzt, die aus verschiedenen Gründen nicht im Corpus angeführt wurden.

Das Arbeitsgebiet ist im Titel ganz bewusst mit ‚mitteldeutsches Barbaricum‘ angegeben (s. Kap. 6.2). Als Schwerpunkt für die Diskussion beschränke ich mich jedoch auf das heutige Bundesland Sachsen-Anhalt, also den nördlichen Teil. Dies liegt vor allem am relativ aktuellen Stand des CRFB-Bandes mit dem Erscheinungsjahr 2006 der Lieferung D 6.<sup>8</sup>

Der chronologische Rahmen der Auswertung archäologischer Funde umfasst einen Zeitraum vom 1. bis zur Mitte des 5. Jh. u. Z.<sup>9</sup>, also vom Beginn der Römischen Kaiserzeit bis zum Ende der Frühen Völkerwanderungszeit.<sup>10</sup> Er ist bewusst grob gehalten, da ‚wandernde Dinge‘ nicht nur Räume, sondern auch Zeiten durchschreiten und letztlich auch heute noch wandern. Für die Angaben von Zeitphasen greife ich auf die unterschiedlichen archäologischen und historischen Datierungssysteme zurück, die auch im CRFB verwendet werden. Die Einordnung von nicht im CRFB vermerkten Funden folgt der jeweiligen Datierung in der Publikation und wird in das CRFB-Schema eingehängt.

### 1.3 Frage- und Zielstellungen

In meiner Arbeit frage ich, was eigentlich genau passiert, *wenn* Dinge ‚wandern‘: Inwiefern verändert sich der ‚Charakter‘<sup>11</sup> der Dinge im Zuge des Wanderungsprozesses? Bleiben sie z. B. ‚römisch‘? Was bedeutet eine solche Attribuierung eigentlich? Wie verändern sich die Relationen und Verflechtungen von Menschen und Dingen; in welche neuen Netzwerke und Zusammenhänge werden sie eingebunden? Wie werden ‚römische‘

8 Die Datenaufnahme endete bis auf wenige Einzelfälle jedoch bereits im Jahr 2000; M. Becker, Bemann u. a. 2006b, 1. Der Band zu Thüringen befand sich zum Zeitpunkt meiner Datenaufnahme noch in der redaktionellen Bearbeitung und konnte daher nicht eingesehen werden.

9 Ich verwende aus emanzipatorischer Intention die Zeitbezeichnung u. Z. statt n. Chr. Damit soll nicht ausschließlich Bezug zur üblichen Praxis in der Deutschen Demokratischen Republik genommen, sondern ebenso zur Bezeichnung *ère vulgaire* (E.V.) des französischen Revolutionskalenders bzw. *common/current era* (CE) im anglophonen Raum hergestellt werden. All diesen Bezeichnungen gemein ist, dass sie zur Säkularisierung der Geschichtsschreibung dienen können und sollen.

10 Im Folgenden beziehe ich die Bezeichnungen Römische Kaiserzeit, Kaiserzeitforschung etc. immer auf meinen Untersuchungszeitrahmen, also auch auf die Frühe Völkerwanderungszeit; vgl. Kap. 6.2. Eine Ausnahme hierzu stellen direkte Datierungsangaben dar.

11 ‚Charakter‘ ist hier bewusst eine offene Bezeichnung. Sie steht für die Komplexität und Mehrdeutigkeit des Problemfeldes. Zugleich deutet die Verwendung von ‚Charakter‘ auf eine Beziehung zu Dingen hin, die über eine technische Betrachtung von Funktionen hinausgeht. ‚Charakter‘ weist damit auch auf Zuschreibungen, Anthropomorphisierungen, Animismen, Vitalitäten etc. hin, ist also mehr als z. B. die Bezeichnung ‚Eigenschaft‘ meint.

Dinge im ‚Barbaricum‘ angeeignet? Welche Bedeutungsveränderungen und -übersetzungen, aber auch welche materiellen Veränderungen und Neubildungen finden statt?

Ich verwende dazu den Sammelbegriff des ‚römischen Imports‘ als Ausgangspunkt, da diese Kategorie bereits in ihrer Konzeption grenzüberschreitenden Charakter besitzt, also im ‚römischen Import‘ eine Relationsänderung zwischen Menschen, Dingen und Räumen vorausgesetzt wird. Gerade dadurch erscheint mir die Kategorie deutungsoffen und von vornherein instabil und transzendent, von Brüchen und Fragmentierungen durchzogen. Meine Untersuchung nimmt deshalb die Wandelbarkeit,<sup>12</sup> situative Verwendung und sozio-kulturelle Einbettung der Dinge in den Fokus. Dazu begreife ich ‚römische Importe‘ weniger als unveränderliche Objekte mit essentiellen materiellen und kulturellen Eigenschaften. Vielmehr biete ich eine Sichtweise an, welche Dinge als wandelbare Entitäten versteht, die in synchrone sowie diachrone Beziehungsgefüge oder präziser in ‚Assemblagen‘<sup>13</sup> eingebunden sind. Diese Verwendung von ‚Assemblagen‘ geht auf philosophische Diskurse zurück und unterscheidet sich vom üblichen Begriff der ‚Assemblage‘ aus archäologischen Zusammenhängen (vgl. Kap. 4).<sup>14</sup> Zwar verweisen einzelne Aspekte der Ausprägung des Gefüges territorial in die römischen Provinzen, jedoch sind ‚römische Importe‘ immer auch Phänomene des Übergangs und der Umwandlung von einer sozio-kulturellen Ordnung in (eine) andere.

Ziele der Untersuchung sind erstens, Aussagen über die materiellen und symbolischen Beziehungsgefüge zu treffen, die ‚römische Importe‘ im ‚Barbaricum‘ bildeten: In welcher Art wurden ‚römische Importe‘ verwendet; wie wurden sie als Dinge überhaupt erst gebildet? Welche Akteurinnen<sup>15</sup> trugen dazu bei, dass ‚Importe‘ als gegenständliche, distinkte Einheiten bzw. Objekte begriffen werden? Welche Rolle spielten sie in den Gemeinschaften, in die sie gelangten, und wie veränderten sie diese? Dazu möchte ich eine Sichtweise anbieten, die diese ‚Importe‘ nicht als kulturell prädestiniert und

12 Vgl. Stockhammer 2015a; Stockhammer 2015c; Stockhammer 2016.

13 Vgl. Deleuze und Guattari 1992 [1980]; DeLanda 2006.

14 Als kurzer Überblick s. zu den beiden gängigsten Verwendungen in der Archäologie Lucas 2012, 193–198.

15 Im Rahmen dieser Arbeit verwende ich das generische Femininum. Dabei geht es mir nicht im feministischen Sinne um eine gedankliche Verschiebung von Männern hin zu Frauen. Vielmehr soll durch die Hervorhebung einer verbreiteten, aber m. E. in der Archäologie noch immer marginalisierten Geschlechterrolle auf die Vielzahl möglicher Genderkonstruktionen aufmerksam gemacht werden. Dabei greife ich aber aufgrund der in unserer Gesellschaft verbreiteten dualistischen Gendertrennung

auf eine akzeptierte Rolle zurück, um in etwas ungewohnter Weise auf traditionelle Denkstrukturen hinzuweisen. Eine sprachliche Kreation eines oder mehrerer neuer Geschlechter wäre m. E. an dieser Stelle kontraproduktiv, da es verstörend wirkt, statt zur Offenlegung der Denkkonstruktionen beizutragen; vgl. ähnlich dazu die Verwendung des generischen Femininum an den Universitäten Leipzig und Potsdam. Je häufiger also die Leserin darüber stolpert, desto sichtbarer werden traditionelle Denkstrukturen in Sprachkonventionen. Eine Ausnahme mache ich jedoch bei feststehenden Begrifflichkeiten wie der ‚Römischen Kaiserzeit‘, ‚Römern‘, ‚Germanen‘ und ‚Barbaren‘, welche es gerade zu hinterfragen gilt oder aber bei Einzelpersonen, bei denen aufgrund des Vornamens zumindest auf eine bestimmte Geschlechterrolle geschlossen werden kann.

damit als passive Anzeiger für kulturelle Identitäten versteht, sondern als deutungsoffene Entitäten, die aktiv daran mitwirk(t)en, Assemblagen bzw. Netzwerke zu bilden, zu verändern oder aber zu stabilisieren.

Zweitens soll ein Denkmodell entwickelt werden, dass dazu beiträgt, existierende Sichtweisen um neue Perspektiven zu erweitern. Bestehende Denkmuster können so auf ihre Konzeptionen materieller Kultur hin analysiert und Alternativen eröffnet werden. Gerade forschungsgeschichtlich wirkmächtige Vorannahmen wie die Subjekt-Objekt-Dichotomie oder die diskrete Vorstellung von Objekten als eigenständige Gebilde mit essentialistischen Eigenschaften gilt es m. E. zu verorten und zu überdenken. Als Perspektive biete ich für die Untersuchung kultureller Kontaktphänomene die Figur der ‚Wanderin‘ an. Diese Figur(ation) basiert auf der metaphorischen bzw. metonymischen Verwendung des Wortes ‚wandern‘ und ist aufgrund ihres ambivalenten Charakters durch einen Überschuss an Deutungen gekennzeichnet.<sup>16</sup> Zugleich weist ihre sprachlich-weibliche Markierung als ‚Wanderin‘ auf den paradoxen Charakter von Dingen hin, die nicht ausschließlich unbelebte bzw. nichtmenschliche Objekte sind, sondern immer bereits mehr und zugleich weniger sein können – Deutungsüberschüsse gehen mit Überraschungen und Marginalisierungen, Subalternität mit Multivokalität einher. Die Figur der ‚Wanderin‘ ist also prinzipiell offener als eng gefasste Begriffe und Definitionen. Sie kann daher dazu genutzt werden, weiterreichende Anregungen für die Analyse von Dingen in kulturellen Kontaktsituation zu bieten, die über die konkrete Situation des ‚römischen Imports‘ im ‚mitteldeutschen Barbaricum‘ hinausgehen. Die Figur soll damit eine Diskussion anstoßen, wie generell kulturelle Kontaktsituationen archäologisch untersucht werden können und zugleich den Austausch mit kulturwissenschaftlichen Fragestellungen und Herausforderungen der heutigen Zeit nicht aus dem Blick verlieren.

Drittens schlage ich mit der Neukonzeptionierung von Dingen eine Brücke zwischen der Forschung zur Römischen Kaiserzeit als Vergangenheitsforschung und der Archäologie als gesellschaftlicher Praxis. Ziel meiner Dissertation ist es daher auch, bestehende Grundannahmen, wie sie z. B. in Begrifflichkeiten ‚römischer Import‘ und ‚Barbaricum‘ fest verankert sind, zu überwinden und deren essentialistische und dualistische Prägungen offenzulegen. Diese Grundannahmen beruhen auf einem Wissenschaftsverständnis der industriellen Moderne, des Kolonialismus, des Nationalismus und des idealistischen Humanismus<sup>17</sup>. Für eine aktuelle und politisierte Archäologie sind diese m. E. nicht angemessen. Stattdessen sollen im Sinne einer emanzipatorischen

16 Zum kulturwissenschaftlichen Verständnis von Figur(ation)en und Metaphern als Erkenntniswerkzeuge, s. Kap. 7.2.

17 Der idealistische Humanismus geht auf Friedrich Immanuel Niethammer (1766–1848) zurück, dessen Lehren eines harmonischen Ideals des griechischen Menschen prägend für das humanistische Gymnasium werden sollte; Niethammer 1808.

Archäologie<sup>18</sup> – ähnlich zu Entwicklungen der *cultural*, *postcolonial* und *gender studies* – dualistische Denkweisen, Grenzziehungen und Identitätskonstruktionen hinterfragt und alternative Denkweisen erprobt werden.

## 1.4 Gliederung

Im Kapitel 2 erfolgt zu Beginn ein Problemaufriss der Arbeit an einem Fallbeispiel, dem Fenstergefäß aus Grab 4 von Coswig (Anhalt) 14, Ldkr. Wittenberg. *In medias res* werden hieran verschiedene Fragen aufgeworfen, die dazu führen sollen, diesen Fund nicht als empirischen Grenzfall kategorialer Basisentscheidungen zu betrachten. Vielmehr eröffnet er zahlreiche neue Denkweisen, die für die Entwicklung einer alternativen Perspektive hilfreich sein werden.

Daran schließt Kapitel 3 „Römische Importe“ als Arbeitsfeld heutiger Archäologie“ an, in welchem eine wissenschaftsgeschichtliche Auseinandersetzung mit bisherigen Konzeptionen der ‚Importe‘ erfolgt. Es werden im Rahmen einer Begriffsgeschichte sowohl die an die jeweiligen Konzeptionen geknüpften Konnotationen und Denotationen und inhärenten Vorannahmen beleuchtet, als auch die sich daraus entwickelnden Grenzen der Interpretation. Daneben wird besonderes Augenmerk auf die eng miteinander verflochtenen Diskurse zu ‚Einfluss‘, ‚Handel‘, dem ‚Römischen‘ sowie den ‚Prunkgräbern‘ gelegt. Im Anschluss folgt eine Skizzierung der epistemischen Praktiken, welche dazu beitragen, dass ‚römische Importe‘ bisher auf bestimmte Weisen untersucht wurden. Das Kapitel dient nicht nur zur Verortung bisheriger Arbeiten, sondern stellt ebenfalls eine zentrale Auseinandersetzung und Auswertung der gestrigen und heutigen Teile des Beziehungsgefüges ‚römischer Import‘ dar.

Im anschließenden Kapitel 4 „Dinge als und in Assemblagen – Theoretische Betrachtungen“ werden die für eine Neuperspektivierung relevanten eigenen Vorannahmen und der von mir verwendete Interpretationsrahmen dargelegt. Dieser orientiert sich an aktuellen philosophischen und wissenschaftsgeschichtlichen Strömungen des Neo-Materialismus. Im Zuge der theoretischen Betrachtungen wird hinterfragt, inwieweit Objekte als starr betrachtet werden müssen, oder ob diese nicht auch als Dinge, als ‚Versammlungen‘, oder genauer, als Assemblagen begriffen werden können, die in vielfältige Beziehungsgefüge eingebunden sind.

In Vorbereitung auf die Analyse der antiken Hervorbringungen ‚römischer Importe‘ befasse ich mich in Kapitel 5 „Methodik und Quellenkritik“ mit der Zeitstellung, der räumlichen Abgrenzung des Arbeitsgebietes, der Quellenbasis und -kritik sowie

18 Vgl. Shanks und Tilley 1987; Herausgeber\_Innen-Kollektiv des FKA 2012.

der Auswertungsmethodik. Ausgehend von der Verwendung bereits edierter und publizierter archäologischer Funde ergeben sich Herausforderungen, die es zu beachten gilt. Daher wurde für die Quellenkritik das wissenschaftsgeschichtliche Modell der zirkulierenden Referenz des (Wissenschafts-)Soziologen und Philosophen Bruno Latour herangezogen.<sup>19</sup> Aufgrund der bereits edierten, sprich schriftlichen Form der archäologischen Quellen und der Zielstellung eines Entwurfs einer theoretischen Figur(ation) der ‚Wanderin‘ ziehe ich eine qualitative Auswertungsmethodik heran. Für die qualitative Auswertung schriftlicher Quellen mit dem Ziel einer theoretischen Modellierung wurde in den Sozialwissenschaften die *Grounded Theory* entwickelt. Diese adaptiere ich und reichere sie mit Analysebezeichnungen aus der Infraprache der Akteur-Netzwerk-Theorie nach Latour und John Law an.

Die Auswertung der archäologischen Quellen in Bezug auf das Beziehungsgefüge ‚römischer Import‘ erfolgt in Kapitel 6. Für eine Untersuchung vergangener Transformationen des Beziehungsgefüges erfolgt eine qualitative Auswertung stattgefundenener, konkreter Hervorbringungen bzw. derer Spuren. Diese Hervorbringung(sspur)en werden in einem zweiten Schritt in verschiedene Intraaktionen<sup>20</sup> gegliedert. Dabei wird sowohl analysiert, auf welche Weisen ‚römische Importe‘ versammelt werden, als auch, wie solche Versammlungen stabilisiert und transformiert werden. In einem dritten Schritt werden die festgestellten Intraaktionen (vgl. Kap. 4.3.3) am eingangs vorgestellten Fenstergefäß aus Grab 4 von Coswig (Anhalt) 14. Ldkr. Wittenberg geprüft, um die Tauglichkeit der Analysen für die Entwicklung der Figur der ‚Wanderin‘ zu testen.

Daran anschließend werden im Kapitel 7 „Entwurf einer Figur(ation) der Dinge als Wanderinnen“ ausgehend von den Ergebnissen der Auswertung antiker Hervorbringungen Überlegungen zum Charakter ‚römischen Imports‘ angestellt. Anhand der Figur(ation) vom Ding als ‚Wanderin‘ wird eine Interpretationsperspektive entworfen, die nicht nur für den ‚römischen Import‘, sondern generell für weiterführende Forschungen zu kulturellen Kontaktphänomenen hilfreich ist. Die Metapher des ‚Wanderns‘ verfolge ich hier konsequent und verwende sie als Figur(ation) für einen flexiblen, situativen und nicht *per se* vorbestimmten ‚Deutungsanker‘. Dadurch knüpft sie an kulturwissenschaftliche Figur(ation)en an, die im Spannungsfeld zwischen Begriff | Konzept | Metapher | Theorie dazu dienen, durch ihre performative Verwendung auf die zugrundeliegende Ambivalenz hinzuweisen. Mit der Figur der Wanderin möchte ich bereits bestehende Figur(ation)en ‚römischen Imports‘ als *(Be)Einfluss(erin)*, *Handelsgut*, *‚römisches Kulturgut‘*, *Prestigegut* und *archäologischer Fakt* erweitern bzw. darüber hinausweisen.

19 Latour 2002, 84–89.

20 Zu den Konzepten der Hervorbringungen (*enactments*, bisweilen auch als Inkraftsetzung übersetzt)

und Intraaktionen (*intra-actions*), s. Barad 2012a sowie Kap. 4.3.3.

In den „Schlussbetrachtungen“ erfolgt nach einem Fazit der Ausblick auf die archäologische Erforschung materieller Kultur im Allgemeinen und die Forschung zur Römischen Kaiserzeit im Besonderen.

Im Anhang folgt vor dem Abbildungsverzeichnis und der Bibliographie der Katalog der in der Arbeit verwendeten (Be)Funde. Obschon der Großteil der Funde bereits im CRFB vorgelegt wurde, werden der Nachvollziehbarkeit wegen die verwendeten Funde aufgeführt. Dabei orientiert sich die Vorlage am Katalog des CRFB. Funde, welche (noch) nicht im CRFB enthalten sind, entweder da sie aktueller sind oder aber aus verschiedensten Gründen entfielen, wurden nach selbem Schema aus der Literatur übernommen.

## 2 Problemaufriss – Grenzphänomene zwischen kategorialen Basisentscheidungen

Archäologische Untersuchungen materieller Kultur – und da ist der ‚römische Import‘ keine Ausnahme – gehen zumeist von einem kohärenten Zusammenhang zwischen stilistischen, typologischen und technologischen Ausprägungen aus. Diese sind aufeinander abgestimmt und damit Ausdruck eines stabilen und hermetischen Wissenssystems. In Folge dessen könnten, so die Annahme, materielle Phänomene abstrahierend klassifiziert und katalogisiert werden, indem bestimmte kategoriale Basisentscheidungen getroffen werden. Diese gründen zumeist auf einer Entweder-Oder-Logik. Ein archäologisches Phänomen ist also z. B. entweder Fund oder Befund, entweder aus Keramik oder aus Glas, entweder vollständig oder fragmentiert. Die Basisentscheidungen bilden nach außen abgegrenzte, eindeutige, trennscharfe, baumartig verzweigte hierarchische Wissensordnungen, welche mit verschiedenen Attribuierungen wie ‚römisch‘, ‚germanisch‘, ‚rädchenverziert‘ oder ‚jünger-kaiserzeitlich‘ versehen werden. Aus dieser Logik fallen jedoch jegliche Grenzphänomene heraus. Ein solches Grenzphänomen stellt z. B. das Fenstergefäß aus Grab 4, Coswig (Anhalt) 14, Ldkr. Wittenberg,<sup>21</sup> dar (Abb. 1).

Bei archäologischen Erschließungsarbeiten in Coswig (Anhalt), Ldkr. Wittenberg wurden auf dem „Buroer Feld“ (Fdpl. 14) 1994/1995 vier spätkaiser-/frühvölkerwanderungszeitliche Gräber dokumentiert, die vermutlich zu einem größeren Gräberfeld gehörten.<sup>22</sup> Neben drei Brandbestattungen<sup>23</sup> wurde das hier im Folgenden angesprochene Nord-Süd-ausgerichtete Körpergrab (Grab 4) ausgegraben (Abb. 2). Das Grab wurde rechteckig angelegt und muldenförmig in den anstehenden Boden eingetieft; Spuren sonstiger Grabbauelemente konnten nicht festgestellt werden. Im Grab fanden sich Hinweise auf spätere Eingriffe. Es waren lediglich fragmentarische Reste eines Langknochens erhalten. Zusätzlich zu dem noch zu besprechenden Fenstergefäß wurden

21 *Kat.-Nr. 246/VIII-15-2/1.4.* Die Bezeichnung des Fundortes folgt in der ganzen Arbeit dem Format <Ortsteil>/<Gemeinde> <Fundstellen-/Fundplatznummer>, <Landkreis>.

22 Im Folgenden alle Details aus Schunke 1998b.

23 Die Brandgräber 1 und 2 datieren in die 2. Hälfte des 4. Jh. u. Z. bis um 400 u. Z., eine Datierung des Brandgrubengrabes 3 kann nur grob in die späte Römische Kaiserzeit/frühe Völkerwanderungszeit erfolgen; Schunke 1998b, 132–134.